JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG **BREMEN**

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 15 | **Bremen, den 1. August 1931** | **3. Jahrgang**

JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 15 | Bremen, den 1. August 1931 | 3. Jahrgang

Moritz Lazarus Besuch in Hastedt und Bremen 1843–1844.

Nach seinem eigenen Diktat.*)

Vorbereitet etwa für den Eintritt in die Tertia eines Gymnasiums, galt es, einen Ort zu finden, an welchem ich vielleicht durch Verwertung meiner hebräischen Kenntnisse in den Stand gesetzt wurde, ein Gymnasium zu besuchen. Mir schwebte Hamburg oder Hannover vor; aber völlig unbekannt mit den dortigen Verhältnissen, wollte ich zunächst meinen in Bremen wohnenden Onkel besuchen, um von ihm Rat und Anleitung zu gewinnen. So machte ich mich auf die Reise. In Braunschweig sollten Grüße meines Vaters an den dortigen Landesrabbiner Dr. Herzfeld ausgerichtet werden; die etwa zweistündige Unterhaltung mit diesem hat auf meinen Lebensgang entscheidenden Einfluß genommen . . . Auf der Reise nach Bremen berührte ich Hannover. Dort war mein Großvater Stiftsrabbiner gewesen, und es lebten noch mehrere seiner ehemaligen Talmudschüler, unter ihnen der jetzige Oberlandesrabbiner des britischen Reiches, Dr. Adler . . . Im September kam ich nach Bremen. Mein Onkel wohnte aber in Hastedt, einem Vorstadtdorfe; denn die Juden, 1819 aus der Stadt verwiesen, durften bis 1848 nur auf dem Lande wohnen. Hier bin ich gegen sieben Monate geblieben. Es wird uns heute schwer, solche Tatsachen zu begreifen, wie: daß die Juden ihre Geschäfte in der Stadt nur auf christlichem Namen oder im geheimen machen durften (und dabei waren es nur fünf Familien, vor denen die große, freie Reichsstadt sich so fürchtete!) und daß es für mich, um ein halbes Jahr auf bremischem Gebiet Studien halber bleiben zu dürfen, einer ganz besonderen Erlaubnis des Bürgermeisters bedurfte.

Die Beratung, wie dieselbe zu erlangen, war sehr ernsthaft; glücklicherweise wurde mein Onkel mit den Freunden darüber einig, es mochte das Beste sein, wenn ich mein Gesuch dem damaligen Bürgermeister selbst vortrüge. Ich verdanke diesem Rate eine sehr glückliche halbe Stunde bei dem berühmten Bürgermeister Johann Smidt. Ueber meine Absicht, mich im zwanzigsten Jahre für das Gymnasium vorzubereiten, erstaunt, trat er in eine genaue Besprechung meines bisherigen Lebens und Studienganges ein; von seiner Beziehung zu Herbart hatte ich natürlich keine Ahnung; als ich aber mit meiner Lektüre der Dreßlerschen Schrift und der daraus folgenden Sehnsucht, Herbartische Psychologie einstens genau zu studieren, erwähnte, da verwandelte sich das Gesicht des alten Mannes, seine Augen leuchteten; er gedachte seines Jugendgenossen mit wenigen, aber ungemein ergreifenden Worten und ermunterte mich nachdrücklich, meinem Vorhaben getreu zu bleiben. Die Erlaubnis des Aufenthaltes in Bremen schrieb er sofort eigenhändig nieder. Das Schriftstück wurde von den jüdischen Familien wie eine Art Triumph betrachtet. Ich habe Smidt nur noch einmal gesehen, als ich ihm vor dem Abgang nach Braunschweig zu danken kam . . .

Das Leben im Hause meines Onkels während der sechs Wintermonate war durchaus behaglich und meiner geschwächten Gesundheit ungemein zuträglich, obwohl es an Beschwerden nicht fehlte. Den Unterricht, dessen ich bedurfte, mußte ich durch wissenschaftliche Gegenleistung erwerben. Das gab wieder doppelte Arbeit: für lateinische, griechische und mathematische Lektionen habe ich ebensoviele hebräische gegeben. Der eine meiner Tauschlehrer war ein Primaner ....., der zweite, ein Kandidat**) des Predigerstandes, zur Zeit Lehrer der Geschichte am Gymnasium in Bremen; der interessanteste und sehr bald mir gemütlich nahegetretene dritte war ein Heidenmissionar, welcher leider wenige Jahre nachher — ich glaube in Südamerika — verstorben ist. Ihm verdankte ich die nähere Bekanntschaft mit den religiös erregten Kreisen Bremens und zwei Empfehlungen nach Braunschweig, welche mich wiederum mit den Herrnhutern in Verbindung brachten. Meine bis dahin sehr dürftige Kenntnis des Christentums und des christlichen Lebens wurde dadurch sehr bereichert, und ich hatte zugleich das Glück, beide in den scharf ausgeprägten Formen und von der edelsten Seite kennen zu lernen. Sehrwald, der Missionar, war zugleich Landsmann und Jugendfreund des Dr. Herzfeld. So friedliche und erleuchtende, obwohl energisch geführte Religionsstreitigkeiten wie die unsrigen hat es wohl selten gegeben.

Dreimal wöchentlich ging ich zur Stadt, um je meine Stunden zu geben und zu nehmen. Der Freitag war deshalb der schwerste Tag, weil ich, aus einer mir noch jetzt unerklärlichen Marotte, die aus meiner Kindheit erinnerte Gewohnheit der Talmudjünger aufnahm, die Donnerstagnächte durchzuarbeiten und sie mit Talmudstudien und der Vorbereitung für den aktiven und passiven Unterricht auszufüllen. 36 Stunden außer dem Bett, Hinweg und Heimkehr zu Fuß, — aber auch welch erquickender Schlaf dann in den Freitagnächten!

Sonnabend und Sonntag waren der philosophischen Lektüre gewidmet . . . Zu den eigentlichen Arbeiten gesellte sich im Verhältnis zu einer Kürze der Zeit und der geringen Reife ein ungewöhnlicher Reichtum persönlicher Beziehung. Da war vor allem der Antiquar Herr v. S.... Bei ihm lernte ich auch seinen einzigen näheren Bekannten kennen, dem ich sehr bald mit Befriedigung und Verehrung nähergetreten bin. Beamter bei der Thurn- und Taxisschen Post, wenige Stunden am Tag beschäftigt, lebte der alte P.,**) einer der schönsten, hochgewachsensten, weißhauptigen Greise, meist seinen religiösen, kontemplativen Studien. Durch P. war ich auch zu einem alten erblindeten Manne gekommen, dem ich die letzte Zeit in Bremen wöchentlich zwei- oder dreimal eine Stunde vorlas, meist aus religionsphilosophischen Büchern, über welche er aus dem Schatze seiner Kenntnisse und eigenen Nachdenkens gern und fließend sprach. — Schließlich muß ich einer Frau gedenken, die als ein psychologisches Phänomen mir nicht bloß damals erschien, sondern auch heute noch erscheint. Die kinderlose Witwe eines Goldschmieds, dem sie aus dem Elsaß nach Bremen gefolgt war, führte sie schon seit einer Reihe von Jahren selbständig das offene und ziemlich umfangreiche Geschäft, nur von Gesellen unterstützt. Religiös erregt und ungemein wohltätig, war sie ein sehr beliebtes und geehrtes Mitglied der frommen Kreise. Durch Sehrwald war ich ihr deshalb bekannt geworden, weil sie, die ganz spezifische Christin, eine stark ausgesprochene, bei jeder Gelegenheit bewährte Vorliebe für das alte Testament und die Bekenner desselben hegte. Auch nicht ein Schatten von Bekehrungssucht trat bei ihr sowohl im Verkehr mit den jüdischen Familien, den sie von jeher pflegte, als auch mir gegenüber hervor, obgleich ich nicht wenige Stunden mit überwiegend biblischem Gespräch bei ihr zubringen und allerlei Art von Bemutterung erfahren mußte. Daneben aber war sie fast unaufhörlich von Visionen und Haluzinationen heimgesucht oder vielmehr beglückt . . .

Nur noch einer Tatsache muß ich gedenken, für welche sich allerdings kaum das Verständnis finden läßt, wenn man nicht die damaligen Zustände der Juden im Lande Hannover kennt. Es war nämlich in vier bis fünf Drosteien geteilt, welchen für die Juden ein Landesältester vorstand. In der Drostei Stade herrschte dieser damals mit schier unumschränkter Gewalt. Während der Anwesenheit desselben in Hastedt zum Osterfest hatte ich wieder einige gottesdienstliche Reden gehalten und allerlei theologische und talmudische Gespräche mit ihm geführt, der sich rühmen durfte, ein Enkel des Verfassers des „Granatenparadieses“ zu sein, des

---

*) Die vom Archiv der freien Hansestadt Bremen freundlichst vorgenommenen Nachforschungen haben zu folgendem Bericht Anlaß gegeben (19. 3. 30): Im Jahre 1843 war Wilh. Fr. Ruperti Lehrer der Geschichte an der Hauptschule. Nach seiner Biographie ist er aber Predigtamtskandidat nicht gewesen. Als der Freund des in Lazarus Memoiren erwähnten Antiquars dürfte vielleicht der Postsekretär J. C. W. Prosch, Beamter bei der Thurn- und Taxisschen Post, in Frage kommen, da kein Name eines anderen Postbeamten im Adreßbuch 1843 mit P. beginnt.

**) M. Lazarus, Aus meiner Jugend (1884).

An unsere Mitglieder!

Nachdem durch die Notverordnungen der Reichsregierung die eingetretene Zahlungsmittelkrise größtenteils behoben und zugleich der Scheck- und Ueberweisungsverkehr mit der Darmstädter und Nationalbank K. a. K. geregelt worden ist, geben wir hiermit bekannt, daß

Gemeindebeiträge, Gebühren, Mieten, Spenden usw.

in bisheriger Weise bei der Hauptstelle und sämtlichen Depositenkassen der Darmstädter und Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien in Bremen geleistet werden können.

Im Hinblick auf die langjährige Verbindung mit dieser Großbank sprechen wir den Wunsch aus, wenn seitens unserer Mitglieder hauptsächlich dieser Zahlungsweg gewählt werden würde. Die eingezahlten Beträge, auf die wir zur Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen unbedingt angewiesen sind, stehen bei der Darmstädter und Nationalbank so gut wie bei andern Bankstellen sofort zu unserer Verfügung.

Bremen, 28. Juli 1931. Der Vorstand.

Betr.: Freikarten für den Gottesdienst an den Hohen Feiertagen.

Anträge auf Zuteilung von Freikarten sind bis zum 1. August 1931 schriftlich einzureichen. In den Anträgen ist anzugeben, ob Karten für die „Union" oder Gartenstraße gewünscht werden.

Bremen, 15. Juli 1931. **Der Vorstand.**

R. Mose ben Jakob Kordovero (1522/1570), der ein berühmtes kabalistisches Werk unter dem Titel „Pardes rimmonim" geschrieben hat. Er machte mir den Antrag, das erledigte Landesrabbinat von Stade zu übernehmen und anstatt des Gymnasiums nur etwa zwei Jahre die Universität zu besuchen, in den Ferien aber, in welche alle Hauptfesttage fallen, daheim zu predigen. Ich darf mir das Zeugnis geben, daß ich in Uebereinstimmung mit meinem Onkel nur das Lächerliche des Antrags empfunden habe, welches allerdings nicht darin bestand, daß dieses Amt einem Autodidakten übertragen werden sollte. Das war damals noch ziemlich die Regel, sondern darin, daß ich mit neunzehn Jahren solch hohe Würde übernehmen sollte, während ich mich noch auf die Schulbank setzen wollte".

Wo Juden erwünscht sind?

Seitdem es denkende Menschen gibt, gilt die Ablehnung ganzer Menschengruppen ohne Prüfung des Wertes der einzelnen mit Recht als ein geistiges Armutszeugnis und als ein Beweis der Unsicherheit über den eigenen Wert. Wer sich seiner Sache und der Richtigkeit seiner Argumente sicher ist, braucht sich vor der Auseinandersetzung mit seinen Gegnern nicht zu fürchten. Wem diese Ueberzeugung fehlt, der lehnt die Gemeinschaft seiner Gegner einfach ab. Das ist bequemer. Es ist aber unlogisch und unmoralisch. Den Antisemiten unserer Zeit ist es vorbehalten geblieben, auf diesem Gebiete jeden Rekord zu brechen, und der organisierten Sinnlosigkeit und Geistesarmut haben wir eine recht stattliche Anzahl von Orten, Gast- und Erholungsstätten zu verdanken, an denen Juden unerwünscht sind. Das ist vor allem vom rein menschlichen Standpunkte aus zu beklagen. Aber auch der wirklich national empfindende Deutsche wehrt sich mit Abscheu und Erbitterung dagegen, daß sein Vaterland in dieser Systematisierung des Hasses allen Ländern voranschreitet.

Uns Juden fügt das zu unserem großen, jahrtausendealten Leid neuen Schmerz hinzu. Erbitterung erfüllt uns über diesen Erfolg lügnerischer Hetze, aber auch — Mitleid mit ihren Opfern, den Verhetzten, die naturgemäß besonders in den Reihen der Jugend zu finden sind.

Und trotz allem bringt auch dieser Schlag, wie die meisten, sein Gutes. Er lenkt mit besonderer Deutlichkeit unsere Aufmerksamkeit auf die Frage, **wo Juden erwünscht sind.** Diese Frage hätten viele von uns schon früher stellen müssen, sie hätten sich durch die richtige Beantwortung manchen Aerger erspart und außerdem ohne Opfer der jüdischen Allgemeinheit einen Dienst erwiesen.

Erwünscht sind Juden vor allem in den **jüdischen Hotels, Pensionen und Restaurants,** in denen mit allen verfügbaren Mitteln daran gearbeitet wird, den Gästen den Aufenthalt so angenehm, preiswert und erfolgreich wie nur möglich zu gestalten. Daß aber oft die verfügbaren Mittel zu der vollkommenen Erreichung dieses Zieles nicht ausreichen, das liegt meistens an den Gästen, die glauben, schon ein übriges getan zu haben, wenn sie ihr Mittagessen im jüdischen Restaurant einnehmen, Logis, Frühstück und Abendessen aber in anderen Häusern beziehen. Zu der jetzt einsetzenden Reisezeit sind wieder die jüdischen Gaststätten für jüdische Gäste gerüstet. Sie erwarten, daß in Anerkennung ihrer Fürsorge und Mühe ihre vollkommene Ebenbürtigkeit anerkannt und ihr Angebot voll ausgenutzt wird. Ebenbürtig? Es hat sich in den letzten Jahren zur Genüge erwiesen, daß die Klagen über geringere Leistungen der jüdischen Hoteliers meistens auf unberechtigte höhere Ansprüche der Gäste zurückzuführen sind, die bei den nichtjüdischen Gastgebern das richtige Maß der Ansprüche nicht überschreiten würden. Aber für uns ist selbstverständlich der Aufenthalt in jüdischen Gaststätten nicht nur gleichwertig, sondern darüber hinaus von größter Bedeutung. Der Stärkung des Gemeinschaftsbewußtseins, die uns leider noch immer so not tut, ist in dem jüdischen Milieu der Sommerfrische der Boden bereitet, und Anregungen mannigfachster und wertvollster Art können dort entstehen. Für die Erziehung der Jugend wird das gemeinsame Minjan, die unbeschränkte und unbeengte Art der Mizwaus-Erfüllung und das Zusammensein mit Gleichgesinnten und oft auch mit jüdischen Persönlichkeiten unschätzbaren Wert gewinnen. Und, wenn man ehrlich ist, wird man zugeben müssen, daß in den nichtjüdischen Hotels der Sommerfrische auch solche Juden oft die Grenzen des Din recht weit stecken, von denen man das nicht erwartet hätte . . . Aber auch nicht traditionell lebende Juden haben die Pflicht, sich heute mehr denn je ihres Judentums in der Praxis zu besinnen und dorthin zu gehen, wo man sie gern und freudig aufnimmt und wo alles bereit ist, ihren berechtigten Wünschen zu entsprechen. **Also bevorzugt die jüdischen Hotels und Gaststätten!**

Nicht alle können verreisen, und auch aus den Sommerfrischlern werden gar zu bald wieder nüchterne Alltagsmenschen. Aber auch dann gibt es sehr viele, die gern zu ihrer Verfügung stehen, denen **Juden sehr erwünscht** sind. Das sind die **jüdischen Handwerker und Gewerbetreibenden,** die mehr als ihre nichtjüdischen Kollegen noch unter der Not der Zeit zu leiden haben, und die alles, was in ihren Kräften steht, tun, um ihre Auftraggeber zu gleichen und oft zu noch günstigeren Bedingungen zufriedenzustellen. Wie in Bremen gibt es fast in jeder jüdischen Gemeinde jüdische Handwerker und Gewerbetreibende. Der Parole des Boykotts der jüdischen Arbeit setzen wir eine andere entgegen: „Beschäftigt jüdische Handwerker und Gewerbetreibende!"

Es gibt noch eine dritte Gruppe von Stätten und Menschen, denen Juden sehr erwünscht sind. Das sind die **jüdischen und nichtjüdischen Inserenten** unserer Zeitung. Die Handwerker, Gewerbetreibenden und Unternehmungen jeglicher Art, die sich zur Insertion unseres Blattes bedienen, bekunden damit, daß sie das jüdische Publikum ebenso gern bedienen, wie das andersgläubige und daß sie frei sind von jeglichem Vorurteil und von der geistigen Beschränktheit des Antisemitismus. Daraus erwächst für die Juden die Pflicht, die ihnen gebotene Hand zu ergreifen und die Inserenten jüdischer Zeitungen zu bevorzugen.

Dem Kampfruf des Hasses steht die Verpflichtung zur Solidarität und die Gemeinschaftsparole der Anständigen gegenüber. Wo Juden unerwünscht sind, möchten sie auch nicht einmal geduldet verweilen. Um so mehr aber werden sie die Stätten besuchen, und die Unternehmungen bevorzugen, **denen Juden erwünscht sind!**

Judentum und Zukunftsadel.

Jules Sauerwein, der leitende Redakteur des „Matin", wurde vor kurzem über seine Stellung zum Antisemitismus befragt. Er antwortete, er müsse vorerst feststellen, seine Familie stamme aus Tirol, in seinen Adern fließe kein Tropfen jüdischen Blutes, sein Urteil sei daher vollkommen unbefangen. „Ich darf — sagte er — als Christ den Antisemitismus als das bezeichnen, was er ist: als eine Schande und einen Skandal, der Europa ins Mittelalter zurückversetzen will." Besonders scharfe Worte findet Sauerwein über den Antisemitismus in Deutschland und in Oesterreich, und er fügt hinzu:

„Ich habe vier Jahre in Wien gelebt, und ich bin ein lebender Zeuge für die große Kulturarbeit der Juden in Oesterreich. Was es doch gerade unter den österreichischen Juden für Talente und Arbeitskräfte gibt! Es ist idiotisch, es ist ein Verbrechen, zu einer Zeit, wo ein schwer bedrängtes Land mehr denn je den Zusammenschluß aller staatserhaltenden Elemente bedarf, eine solche Elite des Geistes und der Kultur, wie es die Juden sind, außer acht lassen zu wollen. Die öffentliche Meinung der Welt und besonders meines Landes (Frankreich. D. Red.) empört sich schon über antisemitische Exzesse, wenn sie in halbzivilisierten Ländern vorkommen. Was sollen wir aber sagen, wenn wir sehen, daß diese Methoden auf Deutschland und Oesterreich, diese Stätten ältester Kultur, überzugreifen drohen. Alles, was sie wollen, — aber diese Antisemiten kann ich nicht verstehen."

Das Wort Sauerweins von den Juden als der Elite des Geistes und der Kultur erinnert an das Kapitel „Judentum und Zukunftsadel" im Buche „Adel" vom Grafen Coudenhove-Calergi.

Wir lesen in dem genannten Kapitel „Judentum und Zukunftsadel" u. a. folgendes:

Hauptträger des korrupten wie des integeren Hirnadels: des Kapitalismus, Journalismus und Literatentums, sind Juden. Die

Sterbefälle

sind im Jüdischen Gemeindebüro, Gartenstraße 7, Fernruf: Domsheide 28588 und beim Vorstand des Kranken-Wohltätigkeits-Vereins Fernruf: Roland 5074, 1790 oder 4081 anzumelden

Ueberlegenheit ihres Geistes prädestiniert sie zu einem Hauptfaktor zukünftigen Adels . . .

„Durch unsagbare Verfolgungen versucht seit einem Jahrtausend das christliche Europa das jüdische Volk auszurotten. Der Erfolg war, daß alle Juden, die willensschwach, skrupellos oportunistisch oder skeptisch waren, sich taufen ließen, um dadurch den Qualen endloser Verfolgung zu entgehen. Andererseits gingen unter diesen vielfach erschwerten Lebensbedingungen alle Juden zugrunde, die nicht geschickt, klug und erfinderisch genug waren, den Daseinskampf in dieser schwierigsten Form zu bestehen.

So ging schließlich aus all diesen Verfolgungen eine kleine Gemeinschaft hervor, gestählt durch ein heldenmütig ertragenes Martyrium für die Idee und geläutert von allen willensschwachen und geistesarmen Elementen. Statt das Judentum zu vernichten, hat es Europa wider Willen durch jenen künstlichen Ausleseprozeß veredelt und zur Führernation der Zukunft erzogen. Kein Wunder also, daß dieses Volk, dem Ghetto-Kerker entsprungen, sich zu einem geistigen Adel Europas entwickelt. So hat eine gütige Vorsehung Europa in dem Augenblick, als der Feudaladel zerfiel, durch die Judenemanzipation eine neue Adelsrasse von Geistes Gnaden geschenkt . . .

Nicht: das Judentum ist der neue Adel; sondern: das Judentum ist der Schoß, aus dem ein neuer, geistiger Adel Europas hervorgeht. Eine geistig-urbane Herrenrasse ist in Bildung: Idealisten, geistvoll und feinnervig, gerecht und überzeugungstreu, tapfer wie der Feudaladel in seinen besten Tagen, die Tod und Verfolgung, Haß und Verachtung freudig auf sich nehmen, um die Menschheit sittlicher, geistiger, glücklicher zu machen . . .

Der moderne Antisemitismus ist eine der vielen Reaktionserscheinungen des Mittelmäßigen gegen das Hervorragende; ist eine neuzeitliche Form des Ostrakismus, angewandt gegen ein ganzes Volk. Als Volk erlebt das Judentum den ewigen Kampf der Quantität gegen die Qualität, minderwertiger Gruppen gegen höherwertige Individuen, minderwertiger Majoritäten gegen höherwertige Minoritäten.

Die Hauptwurzeln des Antisemitismus sind Beschränktheit und Neid: Beschränktheit im Religiösen oder im Wissenschaftlichen; Neid im Geistigen oder im Wirtschaftlichen.

Dadurch, daß sie aus einer internationalen Religionsgemeinschaft, nicht aus einer lokalen Phase hervorgegangen sind, sind die Juden das Volk der stärksten Blutmischung; dadurch, daß sie sich seit einem Jahrtausend gegen die übrigen Völker abschließen, sind sie das Volk stärkster Inzucht. So vereinigen, wie beim Hochadel, die Auserwählten unter ihnen Willensstärke mit Geistesstärke, während ein anderer Teil der Juden die Mängel der Inzucht mit denen der Blutmischung verbindet: Charakterlosigkeit mit Beschränktheit. Hier findet sich heiligste Selbstaufopferung neben beschränktester Selbstsucht, reinster Idealismus neben krassestem Materialismus. Auch hier bestätigt sich die Regel: je gemischter ein Volk, desto unähnlicher sind seine Repräsentanten untereinander, desto unmöglicher ist es, einen Einheitstypus zu konstruieren.

Tausendjährige Sklaverei hat den Juden, mit seltenen Ausnahmen, die Geste des Herrenmenschen genommen. Dauernde Unterdrückung hemmt Persönlichkeitsentfaltung und nimmt damit ein Hauptelement des ästhetischen Adelsideals. An diesem Mangel leidet, physisch wie psychisch, ein Großteil des Judentums; dieser Mangel ist die Hauptursache, die der europäische Instinkt sich dagegen sträubt, das Judentum als Adelrasse anzuerkennen.

Das geistige Herrenvolk der Juden hat unter Zügen des Sklavenmenschen zu leiden, die ihm seine historische Entwicklung aufgeprägt hat; noch heute tragen viele jüdische Führerpersönlichkeiten Haltung und Geste des unfreien, unterdrückten Menschen. In ihren Gesten sind herabgekommene Aristokraten oft adeliger als hervorragende Juden.

Diese Mängel des Judentums, durch die Entwicklung entstanden, werden durch die Entwicklung wieder verschwinden. Die Rustikalisierung des Judentums (ein Hauptziel des Zionismus), verbunden mit sportlicher Erziehung, wird das Judentum vom Ghetto-Rest, den es heute noch in sich trägt, befreien. Daß dies möglich ist, beweist die Entwicklung des amerikanischen Judentums. Der faktischen Freiheit und Macht, die das Judentum errungen hat, wird das Bewußtsein derselben, dem Bewußtsein allmählich Haltung und Geste des freien, mächtigen Menschen folgen.

Nicht nur das Judentum wird sich in der Richtung des westlichen Adelsideals wandeln — auch das westliche Adelsideal wird eine Wandlung erfahren, die dem Judentum auf halbem Wege entgegenkommt. In einem friedlicheren Europa der Zukunft wird der Adel seinen kriegerischen Charakter abstreifen und mit einem geistig-priesterlichen vertauschen. Ein pazifiziertes und sozialisiertes Abendland wird keine Gebieter und Herrscher mehr brauchen — nur Führer, Erzieher, Vorbilder. In einem orientalischen Europa wird der Zukunftsaristokrat mehr einem Brahmanen und Mandarin gleichen als einem Ritter.

Pariser Brief.

Das „Plätzel".

Das IV. Arrondissement von Paris ist etwas ganz anderes wie nur ein Stadtteil von Paris: Es ist eine andere, eine fremde Stadt. Um dies feststellen zu können, tut man gut, seinen Führer zu verabschieden und allein auf Entdeckungen in dieses Viertel zu gehen.

Da ist z. B. die Rue du Figuier mit Läden, die auf den ersten Blick aussehen wie alle anderen. Die Schaufenster sind ein wenig beschmiert; auf der einen Seite liegt Fleisch, zu Pyramiden aufgehäuft; Geflügel in Reih und Glied; auf der anderen Seite befindet sich eine Schenke, unter deren niedriger Decke es schwer ist, den Gästen ein wenig Bequemlichkeit zu bieten. An der Eingangstür steht der Name des Besitzers zu lesen: Ziegelmeyer. Man merkt gleich, das ist nicht mehr Paris, sonst würde der Name an der Türe vielleicht Chamaland lauten.

Dieses Viertel um das Rathaus hat einen fremden Namen: Es ist „das Plätzel". Ein Platz, von dem die Juden unmerklich die Pariser verdrängt haben.

Wann hat sich der erste Jude hier neben dem Tempel niedergelassen? Man weiß es nicht.

Es gibt in Frankreich Juden seit dem Eindringen der Römer in Gallien um Paris seit undenklichen Zeiten. Aber sie bilden hier erst seit etwa fünfzig Jahren eine kompakte Masse. Im übrigen ist „das Plätzel" für sie nur ein Sprungbrett: sie bleiben hier nur einige Wochen oder Monate, dann spielt ihnen der Zufall irgend ein Geschäft in irgend einem Stadtviertel von Paris in die Hände; dort bleiben sie dann.

Dieser fortwährende Nachschub von Menschen derselben Rasse und derselben Religion drückt den Häusern, den Läden und allem in diesem Viertel seinen Stempel auf.

In den Gäßchen zwischen der Rue Vielle — du Temple, der Rue de Rivoli und der Rue de Turenne sieht man rote Anschlagszettel mit den Photographien der Künstler, auf denen man lesen kann: „Théatre Lancry" oder „Théatre Jéna", alles andere in hebräischen Buchstaben. Das judaische Theater spielt einige Male in der Woche und erfreut sich bei den Juden großen Zuspruchs; sie sind froh, sich in ihrer eigenen Atmosphäre bewegen zu können und ihre eigene Sprache zu sprechen.

In der Rue des Rosier bietet ein Grammophon-Geschäft mit großen Lettern auf rotem Papier hebräische Grammophon-Platten an und vor der Tür staunen sich kleine Bürschchen mit gelockten Haaren und lauschen andächtig den Klageliedern des Grammophons. Es gibt kein Restaurant, das nicht auf seinen Fensterscheiben diese „kabbalistischen" Zeichen tragen würde, keine Buchhandlung ohne jüdische Bücher und Zeitungen. Alle diese winzigen, verfallenen, schlecht beleuchteten, aber heimeligen Lädchen haben irgend etwas zu verkaufen, was hebräische Buchstaben trägt, und seien es nur Karten, die einen Rabbiner darstellen, eine Synagoge oder eine Familienszene.

Warum haben die neu eingewanderten Juden gerade das IV. Arrondissement zu ihrer Residenz erhoben? Man muß natürlich zuerst wissen, wie sie eines Tages in die Rue des Rosiers kamen. Er hat in Polen Brüder, Vettern oder Freunde und er schreibt ihnen: „Ich bin in Paris. Daraufhin kommen sie auch nach Paris, die Nachricht geht von Vetter zu Vetter, von Onkel zu Neffen und sie kommen eines Tages aus den Ghettos Osteuropas mit der Adresse in der Tasche des abgeschabten alten Ueberziehers am Plätzel an. Sie kommen um so sicherer, als es ihnen in Polen, in der Tschechoslowakei und in Rumänien nicht gut geht.

Handel und Wohltätigkeit.

Man übertreibt die Liebe der Juden zum Geld und die anderen reden es nach. Man muß sich vergegenwärtigen, in welchem Elend diese Bewohner des „Plätzel" gelebt haben, bevor sie nach Frankreich kamen, hier folgten die vielen Schwierigkeiten des Anfangs, die Entbehrungen, bis man etwas verdienen kann.

Man zeigt einem hier jeden Augenblick jüdische Kaufleute, die mit nichts angefangen haben. Ist das nicht bewunderungswürdig? Der Jude ist ein geschickter Kaufmann und weiß, daß es darauf ankommt, seine Kunden zufrieden zu stellen. Er zieht es vor, nur fünf Franks an einem Kleide zu verdienen, als es nicht zu verkaufen. Darum läßt er mit sich handeln und hält sich nicht an den einmal genannten Preis.

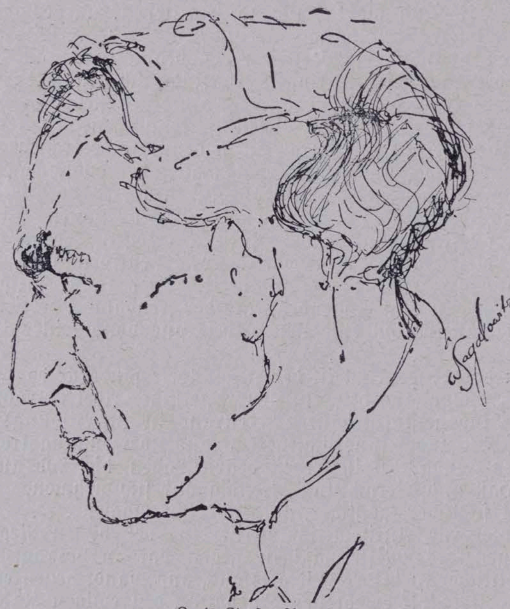
Die Solidarität der Juden untereinander ist sprichwörtlich, sie wird vor allem unter den Armen geübt. Die Reichen vergessen gern, daß sie einmal arm waren.

Alle die, die ohne Mittel nach Frankreich kommen, finden manchmal sofort ihren Unterhalt. Es gibt aber auch andere, die schon lange in Paris sind, ohne daß sie das Nötigste zum Leben aufbringen können. Man sieht es dem Quartier an, daß seine Bewohner nicht auf Rosen gebettet sind, trotzdem kommt es selten vor, daß ein Jude zum Wohlfahrtsamt des IV. Arrondissements geht. Er zieht es vor, einen Glaubensgenossen in Anspruch zu nehmen. Wenn der Jude gern Kaufmann ist, auch wenn er nur

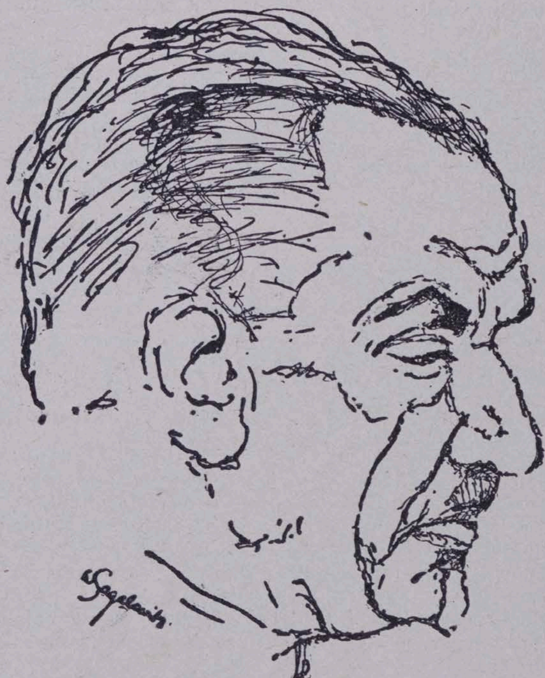
Köpfe vom Zionistenkongreß in Basel



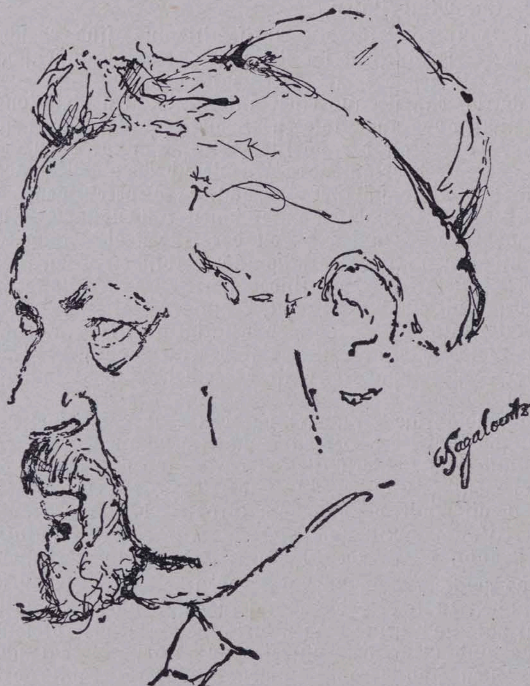
Leo Motzkin, der glänzende Verhandlungsleiter



Louis Lipsky, Amerika



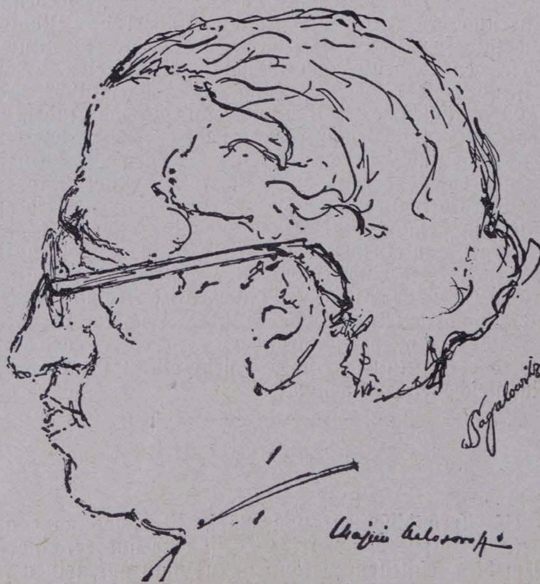
Dr. Schmarjahu Levin



Rabbi Meyr Berlin, Jerusalem, Führer des Misrachi



W. Jabotinsky, der Führer der Opposition



Chaim Arlosoroff, Jerusalem, Führer der Arbeiterpartei

das Nötigste verdient, so kommt es daher, daß er für sich selbst arbeiten und von seiner Hände Arbeit leben will. Es gibt in Polen, Rumänien und Rußland Tausende und Abertausende Juden, die in der Landwirtschaft arbeiten. Wenn man in Frankreich den Juden, die nach dem „Plätzel" strömen, die Möglichkeit gäbe, in dünn bevölkerten Gegenden Land zu bekommen, so würden sie ausgezeichnete und der Scholle verbundene Landleute werden.

J. A.

Makkabiah 1932.

Man schreib. uns:

Bis zum Frühjahr 1932 hat die Makkabiah im Mittelpunkte des Interesses der jüdischen Jugendbewegung zu stehen. Das Gelingen der Makkabiah kann von größter Bedeutung sein für die Schaffung einer nicht parteimäßig zersplitterten, sondern durch ein einheitliches, jüdisches Ideal zusammengefaßten Jugendbewegung in Erez Israel. Es kann von entscheidender Bedeutung sein für den Makkabi-Weltverband, diese stärkste Organisation der volksbewußten jüdischen Jugend aller Länder, indem das persönliche Erlebnis Palästinas für viele Hunderte zum Ausgangspunkt für eine viel stärkere Betonung der Makkabi-Arbeit im Dienste der Wiederaufrichtung unseres Volkstums werden muß. Jüdische Turner und Sportler nehmen heute in der internationalen Sportbewegung auf vielen Gebieten einen ehrenvollen Platz ein. Ihre Zusammenfassung im Rahmen einer eigenen jüdischen Olympiade muß eine in höchstem Maße eindrucksvolle Kundgebung werden, die zeigt, wie weit sich die junge jüdische Generation unserer Tage von dem Ghettojudentum entfernt hat. Die Makkabiah darf aber nicht nur ein Werk der Makkabim sein. Es ist die Pflicht der gesamten jüdischen Oeffentlichkeit, bei diesem Werke zu helfen, das dem Wiederaufbau des jüdischen Volkes und der Ehre des jüdischen Namens in der Welt zu dienen berufen ist.

(Aus einem Gespräch im Kinusheft des „Hamakkabi" Erez-Israel.)

Von der Rabbinischen Lehranstalt „Jeschiwa" zu Frankfurt am Main. Das Wintersemester an der unter Leitung des Herrn Gemeinderabbiner Dr. Jakob Hoffmann stehenden Rabbinischen Lehranstalt „Jeschiwa" beginnt am Montag, den 1. Marcheschwan, 12. Oktober 1931. Anmeldungen für alle vier Abteilungen (Vorbereitungsklasse, Unter-, Mittel- und Oberstufe) werden schon jetzt entgegengenommen. Der Unterricht erstreckt sich auf hebräische Grammatik, Bibel, Pentateuch mit Kommentaren, Mischna und Talmud mit Kommentaren, Dezisoren. Den Schülern ist evtl. Gelegenheit geboten, sich in profanen Fächern unter fachgemäßer Leitung fortzubilden. Für den Lehrgang in der Vorbereitungsklasse und der Unterstufe werden schulentlassene Knaben und Jünglinge aufgenommen, die schon einige Vorkenntnisse in Mischna und Talmud besitzen. Anmeldungen, denen beigefügt sein müssen: kurzer Lebenslauf sowie Zeugnisse über bisherige Vorbildung, sind bis spätestens 7. Tischri (18. September) an das Kuratorium der Rabbinischen Lehranstalt „Jeschiwa", Theobaldstr. 6, zu richten, welches zu jeder näheren Auskunft bereit ist.

Das Kuratorium der Rabbinischen Lehranstalt.

Vorstandssitzung der Zentralstelle für jüdisches Pflegestellenwesen und jüdische Adoptionsvermittlung, Jüdischer Frauenbund, E. V., Geschäftsstelle Elberfeld. Am Sonntag, 12. Juli, fand im Gemeindehaus die diesjährige Vorstandssitzung der Zentralstelle für jüdisches Pflegestellenwesen und jüdische Adoptionsvermittlung statt. Von auswärtigen Vorstandsmitgliedern waren anwesend: Frl. Hannah Karminski-Berlin vom Jüdischen Frauenbund in Deutschland, Herr Direktor Plato-Köln, Vertreter der Anstaltsleiter und -Leiterinnen, Herr Rudel-Berlin, Vertreter des Preußischen Landesverbandes, Frl. Prof. Dr. Selma Meyer-Düsseldorf, ärztlicher Beirat der Zentrale, die zweite Vorsitzende Frau Flörsheim-Düsseldorf. Entschuldigt fehlten: Herr Rabbiner Dr. Eschelbacher-Düsseldorf, Vertreter der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, Herr Dr. Bergel, Frankfurt a. M., Frau Rechtsanwalt Dr. Marg. Berent-Berlin, juristischer Beirat der Zentrale, Frau Falkenberg-Berlin. Die Tagesordnung wies Fragen aus der Praxis auf. Im Pflegestellenwesen gestaltet sich gerade in heutiger Zeit die Unterbringung jüdischer Kinder in jüdischer Umgebung sowie ihre Ueberweisung aus christlicher Pflege besonders schwierig. Die Behörden, die im allgemeinen den Verhältnissen der jüdischen Pflege-Eltern Rechnung tragen, sind infolge der Sparmaßnahmen gezwungen, nur ihre bestimmt festgelegten Pflegesätze, die in manchen Gegenden Deutschlands erschreckend niedrig sind, zu bewilligen. Die Anwesenden sind sich darin einig, daß die jüdische Wohlfahrtspflege allerorten im Interesse der Kinder und der jüdischen Gemeinschaft ergänzend eintreten muß. Als notwendig ergab sich auch eine intensivere Nachforschung nach jüdischen Kindern in christlichen bzw. städtischen Heimen und Anstalten. Bei Besprechung von Fragen aus dem Adoptionswesen stellte man fest, daß eine prinzipielle Lösung mancher Fragen nicht möglich ist. Jeder einzelne Fall ist nach jeder Richtung hin sorgfältigster Prüfung zu unterziehen und individuell zu behandeln. Der ärztliche Kinderfragebogen soll auf Vorschlag von Frl. Prof. Dr. Meyer nach der gesundheitlichen Seite hin auch auf die Eltern und Geschwister der Kindeseltern erweitert werden, ebenso schlägt sie vor, ein Gesundheitsattest von den Adoptiveltern zu verlangen. Der Antrag an den sozialen Ausschuß des Rabbinerverbandes, einen Vertreter in den Vorstand der Zentrale zu entsenden, wurde zum Beschluß erhoben. Ferner wurde dem Antrag, in besonderen Fällen Nachfrage nach Adoptiveltern bzw. Adoptivkindern in den Zeitschriften des Jüdischen Frauenbundes, den Blättern und der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden „Jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik" zu halten, zugestimmt. Es wird weiter beschlossen, im Anschluß an die im Oktober in Leipzig stattfindende Gesamtvorstandssitzung des Frauenbundes eine Fachsitzung einzuberufen. Eingehender Bericht über die Vorstandssitzung und den Jahres-

Aus der Israelitischen Gemeinde Bremen

Beiträge für den lokalen Teil sind „an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblatts, Bremen, Gartenstraße 7", zu senden.

Gebetzeiten.

Synagoge Gartenstraße 6

Wochentags		**Sabbat**	
morgens	7 Uhr	Freitag abend	19^{30} Uhr
abends	19 Uhr	Sonnabend morgen	8 Uhr
		Pred. od. Schrifterkläung	9^{30} Uhr
Neumondstage Elul		Mincha 1. 8.	20^{30} Uhr
Donnerstag, den 13. und		Mincha 8. 8.	20^{15} Uhr
Freitag, den 14. August.		Mincha 15. 8.	20^{00} Uhr
		Nacht 1. 8.	21^{11} Uhr
		Nacht 8. 8.	20^{56} Uhr
		Nacht 15. 8.	20^{40} Uhr

Sabbat	**Thora-Vorlesung**	
1. August	**Ekeb** (5. Buch Moses 7^{12}—11^{25})	
18. Aw	Haftara Jesajas 49^{14} - 51^{3}	Perek 4
8. August	**R'ëi** (5. Buch Moses, 11^{26} - 16^{17}) **Neumondsweihe,**	
25. Aw	**Predigt.** Haftara: 1. Buch Samuel 20^{18}—20^{42}	Perek 5
15. August	**Schoftim** (5. Buch Moses 16^{18}—21^{9})	
2. Elul	Haftara: Jesajas 51^{12}—52^{12}	Perek 6

Thora-Vorhang:
Sally Rothschild

Amtliche Bekanntmachungen des Vorstandes der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise hat viele Gemeindemitglieder in Mitleidenschaft gezogen. Um so viel mehr ist es Pflicht all derer, die unter der Krise nicht persönlich leiden, die finanzielle Lage der Gemeinde zu stützen. Durch eine Unterbrechung der monatlichen Beitragszahlungen wird die gemeindliche Finanzlage schwer geschädigt: als Folge solch unverantwortlichen Handelns ist der Verwaltung die Möglichkeit genommen, die fälligen Gehälter und Witwengelder auszuzahlen. Jeder, der sich seiner Verantwortung gegenüber der Gemeinde bewußt ist und nicht schwere Schuld auf sich laden will, erfüllt gerade jetzt seine Beitragspflicht.

Ueberweisungen an Postkonto 8083 Hamburg oder an die Darmstädter und Nationalbank.

Barzahlungen und Schecks an das Jüdische Gemeindebüro, Gartenstraße 7, vormittags 9—12.30 Uhr.

Bremen, 24. Juli 1931. **Der Vorstand.**

Wir geben hiermit bekannt, daß die Annahme von Schecks, die zur Abgeltung von Beiträgen, Gebühren usw. eingereicht worden sind oder eingereicht werden, nur unter dem Vorbehalt richtigen Eingangs des Gegenwertes erfolgt.

Bremen, 20. Juli 1931. **Der Vorstand.**

Eltern! In den großen Ferien haben Eure Kinder Zeit, den Gottesdienst am Freitag abend (19.30 Uhr) und Sonnabends vormittags zu besuchen.

Betr.: Gottesdienst an den Hohen Feiertagen 5692.

Der Zutritt zur Synagoge und zum Betsaal in der „Union“ ist, wie bisher, nur gegen Lösung einer Platzkarte zulässig. Die Tarifstaffelung wird endstehend bekanntgegeben.

Minderbemittelten bleibt es anheimgestellt, eine Gebühren-Ermäßigung schriftlich zu beantragen; die sachlich begründeten Anträge sind bis zum 1. August beim Gemeindevorstand einzureichen. Später eintreffende oder ungenügend begründete Gesuche sind zwecklos.

Um den Gemeindemitgliedern eine Erleichterung der Zahlung zu ermöglichen, ist das Gemeindebüro angewiesen, ratenweise Vorauszahlungen und Platzkarten-Gebühren anzunehmen. Ratenzahlungen können auch durch Ueberweisung auf das Gemeindekonto bei der Sparkasse erfolgen; Ueberweisungen ohne Angabe des Verwendungszweckes werden als Beiträge verbucht. — Die Aushändigung der Platzkarten geschieht nach Entrichtung der vollen Gebühr.

Vorbedingung für die Ausfertigung von Platzkarten ist die Mitgliedschaft zur Gemeinde. Sofern keine Stundungsgenehmigung vorliegt, muß das Steuerkonto geordnet sein.

Eine Kartenausgabe an in Bremen ansässige Nichtmitglieder oder deren Angehörige ist ausgeschlossen.

Bremen, 15. Juli 1931. **Der Vorstand.**

Platzkarten-Gebühren 1931.

	Monatliche Gemeindesteuer	Gemeinde-Mitglied RM	Ehefrau RM	junge Angestellte RM	Lehrlinge RM	Minderj. nicht mehr schulpflichtige Kinder RM	Schüler der Religionsschule RM
I	bis RM 2.50	3.—	3.—	3.—	2.—	1.—	0.50
II	RM 3.— bis 5.—	5.—	5.—	3. -	2.—	1.—	0.50
III	RM 6.— bis 15.—	10.—	10.—	5.—	3.—	1.—	0.50
IV	RM 20.— bis 25.—	15.—	15.—	5. -	3.—	2. -	0 50
V	RM 30.— bis 50.—	20.—	20.—	5.—	3. -	3.—	0.50
VI	über RM 50. -	25.—	25.—	7.50	5.—	5.	0.50

Sprechzeiten in den Verwaltungsbüros.

Fernruf: Domsheide 2 85 88.

Gemeindevorstand (Konferenzzimmer Gartenstraße 7): Werktags 10—11 Uhr.

Wohlfahrtspflege (Gartenstraße 6, part.): Montag und Donnerstag 9—12 Uhr.

Familien-Nachrichten.

70. Geburtstag: Frau Isaac Stein Witwe, Amalie geb. Seelig, vor dem Steintor 33, — am 3. August.

Eheschließung: Karl Abt mit Rosa Müller, Geestemünder Str. 22, am 2. August.

Jahrzeit (am Vorabend des angegebenen Tages beginnend).

5. August: Josef Lehmann, Adolf und Simon Horwitz.
6. August: Carl Neumark, Sally Sprey.
11. August: Jos. von Geldern.
16. August: Dr. J. Rosenak.

Wer zu Hause kein Jahrlicht anzündet, hat Gelegenheit, gegen geringes Entgelt die **Gedächtnis-Licht-Einrichtung** in der Synagoge zu benutzen. — Anmeldung beim Gemeindediener. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch **Spenden an unsere Gemeindevereine** sozial zu betätigen.

Bremer Nachrichten.

Rechnungen bezahlen! Kleinhandelskammer und Gewerbekammer richten die folgende Mitteilung an die bremische Käuferschaft: Die Einzelhandelsgeschäfte und die Gewerbetreibenden bitten, die Rechnungen zu bezahlen. Die Bezahlung ist notwendig, weil das Geld in Umlauf gesetzt werden muß und die Geldverhältnisse gespannt sind. Wer seine Schulden nicht bezahlt und das Geld nicht in Umlauf bringt, verursacht Zahlungsstockung. Um die Entrichtung von Steuerschulden zu erleichtern, werden im Gegensatz zu der bisherigen Regelung auch indossierte Schecks, Kunden- und Orderschecks in Zahlung genommen.

Mahnzettel gelangen Anfang August an diejenigen Mitglieder zur Absendung, die noch mit Entrichtung von Gemeindebeiträgen im Rückstande sind. In den Anmahnungen wird darauf hingewiesen, daß bei weiterer Verzögerung der Beitragsleistungen Erlaß eines Zahlungsbefehls die unausbleibliche Folge sein wird.

Gottesdienst an den hohen Feiertagen. Sämtlichen Mitgliedern sind kürzlich Anmeldeformulare zugestellt worden. Es wird dringend gebeten, die Anmeldungen schnellstens im Gemeindebüro einzureichen, damit die Vorbereitungen ohne Hast erfolgen können. Da die Feiertage in diesem Jahre sehr früh fallen, müssen die Anmeldungen spätestens Anfang August getätigt sein.

Die Zahlung der Gemeindebeiträge darf besonders in der jetzigen Krisenzeit nicht unterbrochen werden, wenn eine ordnungsmäßige und pünktliche Auszahlung der Gehälter und Witwengelder gewährleistet sein soll. Im vorliegenden Gemeindeblatt weist der Vorstand darauf hin, daß jedes Gemeindemitglied das nötige Verantwortungsgefühl bekunden muß; nur so kann zur Ueberwindung der Krise beigetragen werden.

Die Zeitschrift „Jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik“ bringt in ihrem Juni-Heft die Arbeitsberichte unserer Nachbargemeinden Hamburg und Altona über deren jüdische Jugendwohlfahrtsarbeit. Die aufschlußreichen Darlegungen der Jugendämter können allen Lesern zur Lektüre empfohlen werden. — Die Reichszentrale Landaufenthalt für Stadtkinder (Berlin) hat ein neues Merkblatt über die Durchführung von Kindertransporten und ein Merkblatt für die Eltern der zum Erholungsaufenthalt reisenden Kinder herausgegeben. — Nach einem Bericht in „Wirtschaft und Statistik“ wurden dem Wohnungsmarkt der deutschen Groß- und Mittelstädte im Jahre 1930 insgesamt 162 000 Neubauwohnungen zugeführt und damit in diesen Städten die bis jetzt höchste Bauleistung erzielt. — Nach einem Bericht der „Inneren Mission“ vom April d. Js. wiesen die Obdachlosen-Asyle teilweise einen geringeren Besuch auf, während die Arbeiterkolonien immer voll belegt waren. Schätzungsweise beteiligen sich in Deutschland jährlich ca. 700 000 Menschen an Wandereinrichtungen. — Ueber die soziale Lage der Studenten und Jungakademiker berichtet die Darlehnskasse des deutschen Studentenwerks, daß im Laufe von 7 Jahren rund 25 000 Studierende von der Darlehenskasse unterstützt wurden; nur 20% der Studierenden brauchte die Kasse nicht in Anspruch zu nehmen. — An den drei deutschen Rabbinerseminaren werden zur Zeit ca. 275 Rabbiner gezählt. Im Israelitischen Familien-Blatt vom 1. April 1931 warnt Rabbiner Dr. Prinz vor dem Rabbinerstudium.

Geschäftliches.

Trinkt Fachinger. Die großen Fortschritte auf dem Gebiet der physikalischen Chemie haben die besten Erfolge für die Unersetzlichkeit der natürlichen Mineralbrunnen erbracht. So gibt es in der Tat auch keinen Ersatz für das altberühmte Gesundheitswasser „Staatl. Fachingen“.

Bücherschau.

Der in weiten Kreisen bekannte Advokat Dr. Lavoslav Sik, Vizepräsident der Jüdischen Kultusgemeinde in Zagreb und zugleich hervorragendes Mitglied der Bne Brith-Loge, hat sein großes jüdisches Interesse durch die Herausgabe einer Schrift über „Jüdische Aerzte in Jugoslawien“ aufs neue bekräftigt. Das allgemein verständlich geschriebene und mit einer Reihe guter Bilder versehene Büchlein führt eine stattliche Anzahl jüdischer Aerzte, die von altersher in der freien Republik Dubrovnik (Ragusa) gewirkt haben, vor unser geistiges Auge; ihre Lebensbeschreibungen bieten viel Wissenswertes und beweisen die Tüchtigkeit in der Ausübung des ärztlichen Berufs und die Anerkennung, die sie trotz des herrschenden Vorurteils in allen Kreisen der Bevölkerung gefunden haben. Am berühmtesten ist Don Joao Rodriguez, 1511 in Castello Branco geboren, eine der größten medizinischen Autoritäten seiner Zeit, der sich unter dem Druck der Inquisition nach den Niederlanden, später nach Belgien und Italien wandte und einige Jahre Arzt in Dubrovnik wurde, bis ihn Don Josef Nasi zu sich berief. Amatus Lusitanus, so nannte sich Rodriguez im Geiste des Humanismus, starb 1568 in Saloniki als Opfer seines Berufs an der Pest. Solche Männer haben nicht nur dem medizinischen Stande, sondern dem gesamten Judentum zur Ehre gereicht, und wenn der Verfasser neben diesen alten Berühmtheiten eine bedeutende Anzahl jüdischer Aerzte aufführen kann, die im Dienste ihrer Gemeinden sowohl wie des unabhängigen Ordens Bne Brith vorbildliche Arbeit leisten, so liefert er damit den Beweis, daß der jüdische Arzt, der sich ganz als Jude fühlt und sein Bestes der Mitwelt opfert, der jüdische Kulturträger kat'exochen ist und bleibt, ohne die Kette, die ihn mit den gelehrten Vorgängern verbindet, zu zerreißen. Wie auch immer die Lage des jüdischen Volkes sich gestalten wird: eine Nation mit solchen Männern wird nicht untergehen.

M. M.

Reise nach Polen.

Von Gustav Krojanker.

(Fortsetzung.)

So zwingt die wirtschaftliche Not zu einem Umschichtungsprozeß, der in seinen Anfängen schon deutlich sichtbar ist. Es ist nicht nur die wirtschaftliche Not, wie auch die Folgen dieses Prozesses nicht nur wirtschaftlicher Art bleiben werden. Es ist gleichzeitig auch trotz aller historischer Materialisten ein geistiger Prozeß, der auf allen Gebieten aus den alten überkommenen Formen herausdrängt und unter dem Schlagwort der Produktivierung die Massen erfaßt. Das äußert sich wirtschaftlich im Uebergang vom Handel zur Gewerbetätigkeit, innerhalb dieser in den vielfachen Bemühungen um die Schaffung eines wirklich qualifizierten Handwerker- und Arbeiterstandes, weiter in all den wachsenden Bestrebungen, den Uebergang zur Industriearbeit zu ermöglichen, wie nicht zuletzt in all den Tendenzen, die den Juden auch der Landwirtschaft wieder zuführen wollen und tatsächlich zuführen. Dies alles ist nur der sichtbarste Ausdruck eines tiefer liegenden Tatbestandes, der Emanzipation und Selbstemanzipation heißt. Der grundlegende Faktor ist ein Annäherungs- und Anähnelungsprozeß, der sich im Wirtschaftlichen wie im Geistigen äußert und das eine durch das andere treibt. Das mag ein langwieriger und komplizierter Prozeß werden, weil es sich um große Massen handelt, die leichter in sich beharren und auch leichter von außen abgestoßen werden, aber es ist hier unaufhaltsam etwas im Werden, das uns die Frage nach der Zukunft dieser Masse, ihrer jüdischen Zukunft, nahelegt. Und sie erschließt sich aus der Jugend als dem reinsten Spiegel künftigen Geschehens, als dem offenen Tor, in das alles Neue am leichtesten und mit nachhaltigster Wirkung einströmen kann.

III.

Die ostjüdische Jugend, Art und Grad ihres Zukunftswillens kennenzulernen, war der eigentliche, der letzte Zweck dieser Reise. Alles andere war nur Auftakt und Vorbereitung, sollte nur ein Bild des Milieus geben, aus dem das Neue erwächst, damit es verständlich wird und ein Urteil ermöglicht. Und wenn nun in erster Linie von der zionistischen Jugend die Rede ist, so liegt das nicht an der Einseitigkeit eines Blickpunkts, sondern an der Tatsache, daß es unter viel Jugend nur eine einzige wirkliche Jugendbewegung gibt, nämlich die zionistische. Nur diese Jugend hat es zu einer Bewegung, zu einem gestalteten Ausdruck ihres Willens gebracht.

Das wird begreiflich, wenn man das polnische Judentum überhaupt unter dem Gesichtspunkt seiner Vorstellung von der zukünftigen Gestaltung des Judentums betrachtet. Es läßt sich dann in drei große Gruppen teilen, wobei ich von einer Gruppe, nämlich der Orthodoxie, die heute, wenn man die zionistische Orthodoxie nicht mitrechnet, nur noch auf ein Viertel des Gesamtbestandes geschätzt wird, grundsätzlich absehe. Denn durch ihre Erschütterung durch die Tatsache, daß sie in immer steigendem Maße an andere Gruppen abgeben muß, entsteht ja gerade unsere zentrale Frage nach der neuen Zukunft.

Ich beginne mit der Gruppe der polnischen Assimilanten, wobei hier an eine Assimilation nach deutschem Vorbild gedacht ist. Der Umfang dieser Schicht wird von Kennern auf 5—10 Prozent angegeben. Man könnte nun aus der Tatsache, daß zwei Drittel aller jüdischer Kinder rein polnische Schulen besuchen, also einem bewußt auf Polonisierung eingestellten Schulsystem unterliegen, auf eine starke Ausbreitung dieser Schicht in der kommenden Zeit schließen. Dieser Schluß wäre falsch; Assimilation nach deutschem Muster kann immer nur auf Splitter beschränkt bleiben, weil sie hier nicht Individuen, sondern eine Nation erfaßt; wir kommen noch darauf. Zu dieser allgemeinen Sicherung aber treten spezielle: in erster Linie das jüdische Schulwerk, das in dauerndem Wachstum begriffen ist. Wenn es heute bereits ein Drittel aller Kinder umfaßt, so ist das der geradezu bewunderungswürdigen Hingabe der verschiedenen Organisationen zu danken, die dies Werk buchstäblich aus dem Nichts geschaffen haben. Sein weiteres Wachstum ist nicht etwa eine Frage des nationalen Willens wie in Deutschland, sondern eine reine Finanzfrage. Der Besuch der polnischen Schulen entspringt nicht dem Wunsch der Eltern, sondern einer Zwangslage. Es kommt hinzu, daß auch diese in polnischen Schulen erzogenen Kinder außerdem immer noch eine intensive jüdische Ausbildung empfangen, die sie im Rahmen des Hergebrachten erhält. Die Schicht der individuellen Assimilation braucht also für das jüdische Leben so wenig in Betracht gezogen zu werden wie ihre Jugend, die in einigen Studentenverbindungen organisiert und auch zahlenmäßig unbedeutend ist. Viel wesentlicher ist der Einfluß des Kommunismus, obschon oder weil er in Polen eine illegale Bewegung ist. Sein Internationalismus, sein menschheitsbeglückendes Endziel üben natürlich eine starke Anziehungskraft auf eine Jugend aus, die durch ihn gleich zwei Uebel auf einmal loszuwerden hofft: ihr Judentum und ihre wirtschaftliche Not. Deshalb ist der Kommunismus die wichtigste und ernsthafteste Konkurrenz der bewußt jüdischen Jugend aller Richtungen. Es ist bezeichnend, daß der Vater eines jungen zionistischen Chaluz auf die Frage, wie er denn nun zu den Bestrebungen seines Sohnes stehe, erklärte, er sei sehr zufrieden, denn ohne Zionismus wäre sein Sohn sicher Kommunist, und da freue er sich über das kleinere Uebel.

Die zweite Gruppe ist die der Jiddischisten, die etwa 20 Prozent der jüdischen Bevölkerung umfaßt. Sie stehen bekanntlich zwischen Assimilation und Zionismus. Durch ihre große sozialistische Arbeiterpartei, den „Bund", sind sie politisch bedeutsam und ein wesentlicher Faktor für die wirtschaftliche und kulturelle Situation der jüdischen Arbeiterschaft. Ich werde sie später in ihrer Rolle für die Erhaltung des Judentums mit dem deutsch-jüdischen Liberalismus vergleichen. In diesem Zusammenhang interessiert uns, daß sie ein ausgedehntes jüdisches Schulwerk unterhalten, das ursprünglich sogar größer war als das hebräische der Tarbuth-Bewegung, heute aber von ihm eingeholt ist und wahrscheinlich sehr bald überholt sein wird. Sie verfügen nur über eine einzige Gruppe in der Jugend, nämlich die vom „Bund" ausgehende sozialistische Arbeiterjugend.

Die letzte und größte Gruppe ist die der Zionisten, zu denen etwa die Hälfte der Bevölkerung gerechnet werden kann. Auch diese Jugend wird frühzeitig durch ein Schulwerk, nämlich das hebräische der Tarbuth-Bewegung, erfaßt. Es ist geradezu verblüffend und ein Zeichen der inneren Kraft der Bewegung, wenn man sieht, wie hier in wenigen Jahren unter ungeheuren Schwierigkeiten bei kleinsten Mitteln ein ganz modernes hebräisches Schulnetz entstanden ist, das Kindergärten, Volksschulen, Mittelschulen, Gymnasien und Lehrerseminare in beträchtlicher Zahl unterhält und das immer weiter in erstaunlichem Tempo wächst.

Die eigentliche zionistische Jugendbewegung nun, die in allen ihren Gliedern auf etwa 80 000—100 000 junge Menschen geschätzt wird, ist auch ihrerseits wieder ein Spiegelbild der verschiedenen Richtungen innerhalb der zionistischen Bewegung selbst. Das wesentlichste Einteilungsprinzip wird durch die Stellungnahme zur sozialen Frage gegeben. Es beginnt ganz links mit der größten jüdischen Jugendorganisation, die es überhaupt gibt, mit dem Haschomer hazair, der sich „Jüdische Welt-Scout-Organisation" nennt und allein in Polen über etwa 25 000 Mitglieder verfügt. Diese Gruppe, die kurz vor dem Kriege gegründet wurde und ihren heutigen Charakter erst allmählich herausgebildet hat, weist als wesentlichstes Merkmal den doppelten Radikalismus der sozialistischen Idee und der unbedingten Palästina-Einstellung auf. Sie haben schon 1919 damit begonnen, geschlossene Gruppen nach Palästina zu entsenden. Diese arbeiten dort gemeinsam in Lohnarbeit, bis sie zur festen Ansiedlung kommen. Es haben auch schon mehrere solcher Ansiedlungen in Form großer Kwuzoth stattgefunden, während noch etwa tausend Mitglieder, auf achtzehn Kibbuzin verteilt, im Lande arbeiten und auf Ansiedlung warten. Ihm schließt sich die „Gordonia" an, so genannt nach A. D. Gordon, also Menschen des Hapoel hazair, auch sozialistisch gesinnt, aber nicht unbedingte Marxisten und keine Gegner der Einzelwirtschaft. Sie bestehen erst seit vier bis fünf Jahren und erinnern in ihrer heutigen Einstellung etwa an die Anfänge des Haschomer hazair. Auch sie sind Vertreter einer ausgesprochenen Chaluzbewegung und dürften in Polen über etwa 6000 Mitglieder verfügen. Es folgt der „Hechaluz hazair", der als eine Gruppe der rechten Poale Zion betrachtet werden kann und sich gleichfalls die berufliche Vorbereitung auf Palästina zum Ziel gesetzt hat. In seiner Entstehung als eine bürgerliche Abspaltung von der „Gordonia" ist der „Haschomer haleumi" zu betrachten, der die offizielle Scout-Bewegung der der allgemeinen Zionisten darstellt. Auch er verlangt die Uebersiedlung nach Palästina, stellt aber weder in Bezug auf Berufsausbildung, noch auf die soziale Form irgendwelche Forderungen. Dann gibt es die misrachistische Jugend, die als allgemein zionistische in der Gruppe der „Zeire misrachi" und als speziell chaluzische in der Gruppe „Dat waawoda" organisiert ist. Die letzte ganz rechts stehende Gruppe ist die große Gruppe der Revisionisten, die in der Gymnasiastenvereinigung „Massada" und im „Brith Trumpeldor" organisiert sind. Ihr großes Wachstum, das sie heute über etwa 15 000—20 000 Mitglieder verfügen läßt, datiert seit den Augustunruhen, durch die sie ungeheuer angeschwollen sind, ohne diesem schnellen Aufstieg nun auch mit ihrem Führermaterial nachkommen zu können. Sie legen das Hauptgewicht auf militärische Vorbereitung und lehnen die Bezeichnung einer faschistischen Jugend nicht ab. Es gibt in Polen Militärinstruktoren, denen die militärische Ausbildung der Zivilbevölkerung obliegt, soweit sich diese freiwillig zur Verfügung stellt. Ein starker Anreiz, das zu tun, ist dadurch gegeben, daß den so Ausgebildeten von ihren achtzehn Monaten gesetzlicher Dienstzeit 6 Monate erlassen werden. Für die Jugend des „Brith Trumpeldor" ist diese Ausbildung obligatorisch. Sie geben sich auch äußerlich durch Uniformen, militärischen Gruß usw. soldatisch.

Ich habe das Leben der zionistischen Jugend Polens im Rahmen des „Haschomer hazair", also der größten und, wie mir nach allen Eindrücken und Gesprächen scheint, ernsthaftesten Organisation kennengelernt. Ich hätte niemals auf Grund des Milieus, das ich vorher sah, auf eine solche Jugend geschlossen. Ich habe sie in allen Altersstadien und an vielen Orten bei der Arbeit gesehen. Ich sah die Gruppen der ganz Kleinen, die durch Spiel und Gesang lernen und denen durch Spiel und Gesang, ohne daß sie es wissen, ein neues Ideal menschlicher Haltung vermittelt wird. Ich sah die Gruppen der Aelteren, die in heiterer Freude erziehen und, indem sie erziehen, gleichzeitig mit letztem Ernst an sich selbst arbeiten. (Fortsetzung folgt.)

11 Markreich Kohlhökerstr.
66

Verlag: S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstr. 9, Druck: Volksblatt G. m. b. H. Kassel